

„Mit größtem Anteil habe ich dieses Buch durchgelesen . . . von Seite zu Seite stärker gefesselt durch das schlichte wahre Wesen der Schreiberin . . .“ urteilt Agnes Miegel über die

da hapert's bei ihm! Er gibt sich redliche Mühe, alle schweren, im Texte vorkommenden Wörter richtig auszusprechen. Sein Gesicht wird rot, der Schweiß rollt in großen Tropfen über seine Wangen. Doch er läßt nicht locker und brüllt so, daß die Lampe mit den Überresten der Glasverzierung zu klingeln anfängt und ich etwas betäubt denke: „Wenn man draußen das Wort ‚Kaiser‘ dauernd gesungen hört, soll sich Wowskienko nachher selbst mit seinen Genossen auseinandersetzen!“

Endlich wird es dem Sänger zuviel. Er fällt mit einem schweren Seufzer auf den Stuhl und nimmt die Mühe ab. „Schönes Lied!“ spricht er mit etwas heiserer Stimme. „Ich hörte es einmal bei einem Konzert für uns Soldaten während des Krieges. Es hat mir so gut gefallen. Nur muß ich noch die Musik besiegen. Na! Wenn wir mit der Konterrevolution fertig geworden sind, werden wir auch die Musik erobern!“

Der Konzertabend im Kabak hat angefangen. Soeben hat ein Kabakstudent unter lautem Beifall seiner Kameraden die Verse „Das befreite Proletariat“ vor dem mit Kabakstudenten überfüllten Saale vorgetragen. Auf der Bühne wird das vom Kabakstudenten Kalimkow geschriebene Stück „Die befreite Wissenschaft“ gespielt. Die Kabakstudentin Lisaweta steht in dem von mir geliebten alten, weißen Sommerkleide mitten auf der Bühne. Zu ihrer Rechten marschieren die „Roten Studenten – die Sieger“, sie reicht ihnen die Hände, von denen die Sieger die Fesseln abnehmen. Zu ihrer Linken ducken sich zu Boden die „alten bourgeois Studenten – die Besiegten“. Die erste Gruppe hat auf den Soldatenmänteln große rote

Schleifen befestigt. Die zweite trägt die alte Studentenuniform unserer Hochschule, jedoch haben sich einige besonders eifrige Darsteller Zylinder besorgt. Ich muß lächeln. Nie in meinem Leben habe ich einen Studenten mit dieser Kopfbedeckung gesehen. Aber sie hat sich inzwischen in den meisten Darstellungen als Symbol eines „kapitalistischen Blutsaugers“ eingebürgert.

Ich stehe an der Tür und kann von meinem Platze aus die Zuschauer und die Bühne beobachten. Im Saale sitzen unsere Kabakstudenten und die eingeladenen Gäste. Ich sehe viele unserer Pedelle und aus meiner Hochschule unsere beiden jüdischen Kommunisten Kabinowitsch und Lewin. Von den Professoren und Assistenten ist keiner erschienen, auch nicht unser einziger roter Professor. Die Zuschauer sind voller Spannung. Das Spiel der Kabaks fällt mir immer wieder als eigenartig auf. Die Studenten sind alle erwachsene, ältere Männer, und doch liegt in ihren unbeholfenen Gesten und ihrer Sprache ein grenzenloser, kindlich anmutender Eifer. Die „bourgeois Studenten“ fallen mit großem Krach auf den Boden. Die „Roten“ verprügeln sie ganz echt. Ich sehe, wie einer der Fallenden mit voller Wucht mit dem Kopfe an eine Banklehne schlägt, doch es fällt ihm nicht ein, den bis zu meinem Platze sichtbaren roten Fleck zu reiben. Das Spiel hat alle vollständig gepackt. Die „befreite Wissenschaft“ wird hochgehoben. Die Papierblumen fliegen aus ihrem Haar. Der Vorhang fällt. Der Saal klatscht begeistert.

Ich gehe auf die Bühne und setze mich an das durch die starke Benutzung verstimmte Klavier. Genosse Wowskienko erscheint unter lautem Beifall auf der Bühne. Mit schlaff